



1926-01-15

"Eine Nacht der Lieben" ("Eine Schreckensnacht auf dem Meere")

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260115&seite=16&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "'Eine Nacht der Lieben' ('Eine Schreckensnacht auf dem Meere')" (1926). *Essays*. 512.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/512

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

[„*Eine Nacht der Lieben*“ („Eine Schreckensnacht auf dem Meere“).] Schauspiel in sechs Akten nach „*Veille d'armes*“ von Claude Farrère. Regie: Jacques de Baroncelli. Baroncelli-Film,“ Paris.

Schlechter Titel, guter Film. Schlecht der Titel deshalb, weil er ganz falsche Vorstellungen erweckt. Weil er wie billiges, süßliches Parfüm anmutet, wie eine augenzwinkernde Verheißung programmatischer Schwüle, spekulativ ausgeschroteter Gewagtheiten. Der Film aber ist gut. Erstens weil er keine dieser Versprechungen erfüllt, zweitens weil ein guter Einfall ihm zugrunde liegt, drittens weil er diesen Einfall in großzügiger Weise sich auswirken läßt. Mag sein, daß marinetchnisch sich mancherlei einwenden ließe. Zugegeben auch, daß die Figur des Schiffsleutnants von Brambourg nicht freizusprechen ist von gewissen Zügen, die ein Zugeständnis an die Usancen der herrschenden Filmdramatik bedeuten. Immerhin: Das Stück bringt dank einer ausgezeichneten Darstellung Menschen auf die Leinwand angenehme, sich wohltuend menschlich gehabende Menschen, die, abseits von Ueberschwang und Pose, die ihnen vom Autor vorgezeichneten Wege gehen und eine Stunde lang einem ihr Schicksal werkwürdig nahe bringen. *Une page d'amour*, ein Kapitelchen Liebe – wirklich nicht mehr und so wenig sündhaft, daß eine Konfirmandin darüber nicht zu erröten brauchte – ein Kapitelchen Liebe, hineinkomponiert in den Ausbruch des großen Weltkrieges, in die Schrecken der ersten Seeschlacht, in Verwirrung, Tod und Vernichtung. Und sie sind alle so nett, so sympathisch, die an der Geschichte Beteiligten! Der korrekte, ritterliche Fregattenkapitän de Corlaix – A. Schütz, der keinen anderen Fehler hat, als daß er viel zu alt ist für seine blutjunge Frau, dessen späte Liebe aber weder abstoßend noch lächerlich berührt, weil ein Hauch rührender Wehmut sich darüber breitet. Dann der hübsche, frische, appetitliche kleine Fähnrich – Jean Bradin – dem das Recht auf Liebe in dem offenen jungen Gesicht geschrieben steht, und die Frau des Kommandanten – Nina Vanna – mit den nachdenklichen dunklen Augen, die eigentlich nicht schön und doch so reizvoll ist. Und weiter der liebenswürdige alte Kapitän mit einem Herzen voll verständnisvoller Güte und zarter Hilfsbereitschaft und der kleine Matrose mit dem dunkeläugigen Mulattengesicht und seiner schlichten Heldenhaftigkeit Nacht einmal Schiffsleutnant von Brambourg – Gaston Modot – ist unsympathisch, obwohl doch er den dunklen Faden ins Gewebe flicht. Hübsche kleine Einfälle wechseln mit grandiosen Geschehen, elegant mondäne Bilder mit Szenen von unheimlicher Wucht. Und immer ist Tempo in der Sache, immer reißen die Ereignisse den Zuschauer mit sich, packen sein Interesse, zwingen ihn in ihren Bann. Wäre die Geschichte ein Buch, man würde es nicht aus der Hand legen können, bevor man es zu Ende gelesen. Als Schauspiel – fast möchte man von einem düsteren Schaufelt sprechen – wirkt es natürlich noch weit eindringlicher. Kurzum: ein guter, interessanter Film! L-y K-y.

[„Eine Nacht der Liebe“ („Eine Schreckensnacht auf dem Meere“).] Schauspiel in sechs Akten nach „Veille d'armes“ von Claude Farrère. Regie: Jacques de Baroncelli. Baron-

celli-Film, Paris. Schlechter Titel, guter Film. Schlecht der Titel deshalb, weil er ganz falsche Vorstellungen erweckt. Weil er wie billiges, süßliches Parfüm anmutet, wie eine augenzwinkernde Verheißung programmatischer Schwüle, spekulativ ausgeschroteter Gewagtheiten. Der Film aber ist gut. Erstens weil er keine dieser Versprechungen erfüllt, zweitens weil ein guter Einsinn ihm zugrunde liegt, drittens weil er diesen Einsinn in großzügiger Weise sich auswirken läßt. Mag sein, daß marine-technisch sich mancherlei einwenden ließe. Zugegeben auch, daß die Figur des Schiffleutnants von Brambourg nicht freizusprechen ist von gewissen Zügen, die ein Zugeständnis an die Usancen der herrschenden Filmdramatik bedeuten. Immerhin: Das Stück bringt dank einer ausgezeichneten Darstellung Menschen auf die Leinwand, angenehme, sich wohlthuend menschlich gehabende Menschen, die, abseits von Ueberchwang und Pose, die ihnen vom Autor vorgezeichneten Wege gehen und eine Stunde lang einem ihr Schicksal merkwürdig nahe bringen. Une page d'amour, ein Kapitelchen Liebe — wirklich nicht mehr und so

wenig sündhaft, daß eine Konfirmandin darüber nicht zu erröten
brauchte — ein Kapitelschen Liebe, hineinkomponiert in den
Ausbruch des großen Weltkrieges, in die Schrecken der ersten
Seeschlacht, in Verwirrung, Tod und Vernichtung. Und sie sind
alle so nett, so sympathisch, die an der Geschichte Beteiligten!
Der korrekte, ritterliche Fregattenkapitän de Corlair — A. Schütz
— der keinen anderen Fehler hat, als daß er viel zu alt ist für
seine blutjunge Frau, dessen späte Liebe aber weder abstoßend
noch lächerlich berührt, weil ein Hauch rührender Wehmut sich
darüber breitet. Dann der hübsche, frische, appetitliche kleine
Fährich — Jean Bradin — dem das Recht auf Liebe in dem
offenen jungen Gesicht geschrieben steht, und die Frau des Kom-
mandanten — Nina Banna — mit den nachdenklichen dunklen
Augen, die eigentlich nicht schön und doch so reizvoll ist. Und
weiter der liebenswürdige alte Kapitän mit einem Herzen voll
verständnisvoller Güte und zarter Hilfsbereitschaft und der kleine
Matrose mit dem dunkeläugigen Mulattengesicht und seiner
schlichten Heldenhaftigkeit. Nicht einmal Schiffsfleutnant von
Prambourg — Gaston Rodot — ist unsympathisch, obwohl doch
er den dunklen Faden ins Gewebe slicht. Hübsche kleine Einfälle
wechseln mit grandiosem Geschehen, elegant mondäne Bilder mit
Szenen von unheimlicher Wucht. Und immer ist Tempo in der
Sache, immer reifen die Ereignisse den Zuschauer mit sich,
packen sein Interesse, zwingen ihn in ihren Bann. Wäre die
Geschichte ein Buch, man würde es nicht aus der Hand legen
können, bevor man es zu Ende gelesen. Als Schauspiel — fast
möchte man von einem düsteren Schaufest sprechen — wirkt es
natürlich noch weit eindringlicher. Kurzum: ein guter, inter-
essanter Film!